

# Schernfeichten – a bissl wild, sehr echt

Ein Portrait über eine besondere Familie, die seit Generationen ihre künstlerische Ader und ihre Naturverbundenheit auslebt.



TEXT: **CHRISTINA FEIERSINGER** FOTOS: **CHRISTINA FEIERSINGER**

„Opa Toni hat die Berge bestiegen, ich male sie“, sagt Kaspar, „und wir bepflanzen sie mit Blumen aus dem Himalaja“, meint Barbara in Anspielung auf den Alpenblumengarten am Kitzbüheler Horn und legt den Arm um ihre 94-jährige Mutter Eva, die Schöpferin dieses Gartens. „Für mich ist es schön, dass es in den nächsten Generationen Leute gibt, die das in ihrer Weise weiterführen, was wir begonnen haben. Das ist schon eine Wertschätzung“, sagt Eva mit Blick auf ihre Tochter Babsi, ihrerseits bekannt für ihre Porzellanwerkstatt, und ihren Enkel Kaspar, der nach Abschluss seines Medizin-Studiums nun eine künstlerische Laufbahn anstrebt. Drei Generationen, drei Perspektiven, und die alles vereinende Liebe zur Natur und zum Schaffen.



Eva,  
eine Dame von Welt

## Der Kraftplatz

„Es gibt mehrere Theorien, was ‚Schernfeichten‘ bedeuten könnte“, erzählt Barbara Schmidt. „Vielleicht hieß es einmal ‚Schöne Fichten‘. Oder es kommt von ‚Scher‘ wie der Maulwurf und ‚feicht‘ – also ein feuchtes Land voller Maulwurfshügel. Des klingt aber glei weniger romantisch.“ Wahrscheinlich war es früher tatsächlich nicht so idyllisch wie heute: Der Hof wurde erstmals 1416 als Lehen der Kupferschmiede erwähnt, die Bewohner waren „leibeigen mit Frau und Kind“. Später war Schernfeichten ein Ort für jene, für die oben am Stammhof „Sineben“ kein Platz mehr war – vor allem Frauen, aber auch manch eigenwillige Figur wie ein Cousin namens „Gspunst“. Die heutige Schernfeichten-Ahnenreihe geht auf Babsis Urgroßmutter zurück.

## Geschichts- trächtiger Hof

Heute ist das über 600 Jahre alte und entsprechend urige Bauernhaus Schernfeichten mit seinem verwunschenen Garten, dem Gewächshaus, dem Hühnerstall, dem gemauerten Brotbackofen und dem malerisch gelegenen Teich ein kreativer Kraftplatz. Zwischen blühenden Bäumen und seltenen Pflanzen, alten Gerätschaften und Werkstücken der vergangenen Generationen sowie Reiseandenken aus aller Welt wirkt der Hof ein wenig aus der Zeit gefallen – als würde er die eine oder andere Geschichte zwischen seinen alten Mauern hüten. Aber auch seine Bewohner haben viel zu erzählen, denn der Hof ist ein wahres Generationenhaus, und die Menschen, die hier leben, sind mindestens ebenso inspirierend und charakterstark wie der Hof selbst.



Drei Schernfeichten-Generationen:  
Barbara, Eva, Kaspar

## Ideenreich

Auf Schernfeichten wird ständig an verschiedenen Projekten gewerkelt, ob im Garten, an der Werkbank oder mit Pinsel und Farbe. „Jeder hat gewisse Aufgaben am Hof und jeder kann sich künstlerisch ausprobieren – hier gibt es viel Platz, um kreative Ideen auszuleben“, bringt es Kaspar auf den Punkt. „Wenn man auf einem Hof aufwächst, lernt man schon früh mitanzupacken, und genau durch diese Fertigkeiten kann man später viel verwirklichen“, ergänzt Babsi. Alle am Hof, auch Kaspars Brüder Lukas und Anton, sind vielseitig begabt, geschickt, fleißig und auf ganz unterschiedliche Weise kreativ.

„Dadurch, dass so viele Leute etwas machen, inspiriert man sich gegenseitig. Wir bauen Tische und Rahmen, betreuen das Gewächshaus, arbeiten mit Blattgold, Schreibfedern, Ölfarben, Porzellanfarben von der Uroma“, erzählt Kaspar. „Schon in unserer Kindheit konnten wir uns austoben, malen, schneiden, sägen – wir hatten eine sehr schöne, lässige Kindheit hier im Grünen.“ – „Wie's dabei immer aus'schaut hat, kann man sich vorstellen“, lacht Babsi. Kaspar erwidert: „Aber das war Freiheit.“ Auch heute ist das noch so: „Dieser Ort lädt selbst einfach dazu ein, Ideen umzusetzen. Egal, welches Kunstwerk man anfertigen möchte, man findet hier alles, was man braucht. Werkzeuge, Leder, Nähseide. So viele Überbleibsel von anderen Generationen, alte Dengelsteine, persönliche Gegenstände. Jeder hinterlässt hier etwas Eigenes in diesem Haus – oft ist es das Künstlerische, das bleibt – und genau das möchte man selbst auch.“

## Besonderer Mut

In Bezug auf Kaspars beruflichen Richtungswechsel meint seine Oma Eva: „Ja, so ein Umstieg braucht schon Mut.“ Ihre eisblauen Augen strahlen. „Schon schön, dass wir noch einen Künstler in der Familie haben. Auf die Kinder bin ich sowieso stolz, sie sind alle so toll und so g'scheid.“ Vom abgeschlossenen Medizin-Studium komplett auf die geliebte Kunst umzusatteln, ist natürlich ein großer Schritt. „Es gibt ja nicht nur den einen Weg“, meint Kaspar. Dieser Mut kommt nicht von ungefähr, schließlich hat Kaspar ihn seit jeher vorgelebt bekommen, nicht zuletzt von seiner Oma und seiner Mutter.

Als Weltenbummlerin schon in jungen Jahren war Oma Eva für die damalige Zeit gewissermaßen eine Vorreiterin – dafür brauchte es damals auch eine gehörige Portion Mut. „Man muss sich halt was trauen“, meint sie dazu schlicht. Eine Untertreibung, denn Eva ist wohl so viel gereist wie kaum jemand in ihrer Generation. Noch bevor sie ihren Mann Toni kennenlernte, mit dem sie die ganze Welt bereiste, lebte sie in Frankreich, England und sogar drei Jahre in Mexiko als Dienstmädchen. „Spanisch kann ich im Unterschied zu Französisch und Englisch nicht so gut, aber irgendwie hab ich trotzdem überlebt in Mexiko“, erzählt Eva lächelnd. „Ich lebte dort bei zwei jüdischen, lesbischen Damen und gab auf die alte Großmutter Acht. Sie waren beide künstlerisch ambitioniert und begeisterten sich für Antiquitäten. Oft gruben Straßenarbeiter etwas aus und verkauften es ihnen unter der Hand. Ich hab da sehr viel g'lernt, konnte viel



fotografieren und war zu Hause eine der Ersten mit einer großen Kamera.“ Die Umstände waren nicht immer einfach. „Von den Deutschen, die nach Mexiko kamen, waren viele Nazis – da wollten meine beiden Jüdinnen natürlich keinen Kontakt. Es waren menschlich mitunter schwierige Verhältnisse, aber die Damen hatten ein breites Wissen und haben mich sehr gefördert.“ Die berühmten Maya-Pyramiden waren damals noch frei zugänglich. Eva lacht bei der Erinnerung: „Da bin ich oben barfuß herumspaziert und hab auch auf den Pyramiden übernachtet – einfach aus Übermut. War sehr toll.“ – „Ja, wir waren schon immer Reisende“, sagt Babsi. „Den Vater haben wir aber nie überholt.“ – „Aber wir haben ja noch Zeit“, ergänzt Kaspar schmunzelnd.

## Familienthemen

Dass der Mut, etwas zu wagen, tief in der Familie verankert ist, zeigt sich nicht nur in Evas Reisen, sondern auch in ihrem Lebensweg, der sie schließlich nach Tirol führte. Aufgewachsen in einer sehr gebildeten Familie in München, lernte sie Anton Hoyer kennen und lieben. Er kam aus einfachem Bauernmilieu, war aber seinerseits ebenso innovativ und weltenbummlerisch (über die legendären Abenteuer des „Schernfeichten-Tonis“ haben wir vor einigen Jahren berichtet). Eva zog mit ihm auf den uralten Hof, wo sie gemeinsam bald einiges umkrempten. So rissen sie Wände heraus, um einen großen Wohn-Ess-Bereich zu schaffen. Heute gängig, damals komplett unüblich. „Wir haben vieles anders gemacht, ‚als wia's keat‘ hat, vieles neu erfunden – entsprechend war der Gegenwind.“

Auch die Kunst zieht sich wie ein roter Faden durch die Familiengeschichte. Evas Onkel etwa war ausgesprochen künstlerisch. „Der malte in seiner Jugend schon so tolle Aquarelle. Was aus dem hätte werden können. Leider war er nicht nur künstlerisch, sondern auch sehr patriotisch – und leider haben's des nit kapiert, die jungen Buben, dass des Blödsinn ist. Er fiel mit 18 im Krieg.“ Als kaiserlicher Kartograf hielt Evas Großvater, Professor Reis, die Bergwelt schon sehr früh fotografisch fest. „Er hat die Berge so fotografiert, wie ich sie heute male“, zeigt Kaspar die erstaunliche Parallele zu seinem Urgroßvater auf. Das Bergsteigen hat in der Familie ebenfalls Tradition: Hans Niesner, Evas Vater, war einer jener legendären, exzellenten Bergsteiger, die zur Zeit der Gründung des Münchner Alpenvereins die 8.000er bestiegen.

## Trial and Error

Das von Eva erwähnte und gelebte Prinzip „Man muss sich halt was trauen“ ist auch Barbara sehr vertraut. „In der Schule hab i mi zum Beispiel dazu gemeldet, die Bühnenbilder für eine Aufführung zu malen. Nit, weil i die Beste war, sondern, weil i mi im Unterschied zu den anderen einfach traute.“ In der ausgebauten Scheune am Schernfeichten-Hof hat sie heute ihre Werkstatt, in der sie Geschirr liebevoll und individuell bemalt. „Für mich ist es einfach schön, Alltagsgegenstände zu etwas Besonderem oder ganz Persönlichem zu machen.“ Den Erfolg ihrer Porzellanmalerei führt sie auf den „Sich-Trauen“-Grundsatz zurück: „Viele könnten so etwas vielleicht auch – i mach es halt einfach.“ Mut braucht es auch, um immer wieder zu probieren, immer wieder anzufangen, nicht aufzugeben. „A wenn amoi was danebengeht, was ja gerade bei neuen Ideen oft passiert. An den Sachen, die nit so gut sind, wächst man am meisten. Trial and Error: nie aufzugeben trotz Scheitern.“ Kaspar sagt dazu: „Genau das beeindruckt mich an Mama – dass sie so experimentierfreudig ist, dass sie ganz neue, wilde Sachen einfach ausprobiert und keine Angst davor hat, dass etwas schiefgehen könnte, sondern schaut, was rauskommt.“



Babsi in ihrer Porzellan-Werkstatt

## „A bissl schiach“

Beim Thema Perfektion sind sich alle drei Generationen einig: Die Einzigartigkeit und Schönheit der Unvollkommenheit wird gegenüber restlosem Perfektionismus eindeutig bevorzugt. „Auf Instagram würde es wohl ‚imperfect perfection‘ heißen“, meint Babsi. „Ja, das ist doch das Lässigste, wenn etwas unvollendet ist und man sieht, wie es gemacht wurde. Perfektionismus ist anstrengend – da ist es doch besser, Verletzlichkeit und Schwäche zu zeigen, aber eben auch Menschlichkeit“, sagt Kaspar. „Also perfekt ist bei uns nichts“, bestätigt auch Eva. Ich erinnere mich gut an einen von Babsis lässigen, großen Türkränzen, der sofort ins Auge fiel. Dazu sagte sie einmal in ihrer flotten Art: „Ja, der is a bissl wild und a bissl schiach.“ Bei der Erinnerung lacht Babsi herzlich: „Ja, bei mir is alles a bissl wild und a bissl schiach. Wenn die Leute in meine Porzellanwerkstatt kommen, müssen sie ja erst über Hühnerdreck steigen, owa das gehört wohl zum Erlebnis dazu.“ Auch ihre Verpackung für die steigenden Versandanfragen bezeichnet Babsi als „a bissl schiach“: „I nehm dafür, was wir so an Altpapier herumliegen haben. Mir ist wichtiger, dass die Verpackung ökologisch ist. I verschick meine Sachen also im schiachsten Zeug, damit es nachhaltig ist.“ Auf die inneren Werte kommt es an – und die überzeugen bei Babsis Päckchen mit liebevollem Geschirr mit Sicherheit.

## Zwischen Ruhe und Schaffensdrang

„Manchmal schau i mi selber um, seh ein heilloses Durcheinander und frag mi: Wie geht des, dass i Erfolg hab? Welches Konzept hab i eigentlich? Mein Konzept war wahrscheinlich schon immer genau dieses heillose Durcheinander, aber des is halt irgendwie

authentisch und darauf kommt es ja an, dass jeder seinen eigenen Weg geht.“

Ganz im Sinne ihrer Vorfahren schöpft auch Babsi die Inspiration für ihre Porzellanarbeiten aus der Natur – aber auch aus der heimischen Tradition, der volkstümlichen Kultur. Und genau das ist wohl auch ein Schlüssel zum Erfolg: „Meine Stücke sind Erinnerung, ein bisschen heile alte Welt. Das scheint einen Zeitnerv zu treffen, weil sich die Menschen in einer immer schnelllebiger werdenden Welt nach etwas Entschleunigtem zurücksehnen.“

„I bin selbst in einer etwas ruhigeren Phase angekommen. Für mich liegt das Glück oft in dem, was nicht mehr eine große Unbekannte ist, Zufriedenheit kann auch beinhalten ...“ – während Babsi nach Worten sucht, ergänzt Eva lachend: „... dass man so weiterwuschelt wie bisher.“

Im Unterschied dazu steckt Kaspar mitten in einer sehr produktiven Phase des Ausprobierens – mit viel Schaffensdrang und künstlerischem Idealismus. „Die Aufgabe der Kunst ist es, etwas, das flüchtig ist, einzufangen.“ So malt er gerade an einer Serie mit dem Titel „36 Stimmungen des Wilden Kaisers“. Seine Bilder sind von einem sehr feinen Blick für die Farben und das Licht sowie einer liebevollen Zartheit trotz imposanter Motive geprägt. „Ich erlebe jedes neue Gemälde als Überraschung, wenn ich mich auf eine Idee einlasse, die ich zu diesem Zeitpunkt selbst noch nicht ganz begreifen kann.“ Kaspar beschäftigt sich intensiv mit

„Perfektionismus ist anstrengend.“





**Kaspar bei seiner Ausstellung im Studio G10 in Kitzbühel**

Bild: The Wilder Kaiser (No.3/36), 2025

Materialien, stellt Farben selbst her und fertigt Leinwände sowie Rahmen eigenhändig. Darüber hinaus versteht sich Kaspar nicht nur als Maler, sondern ebenso als Bildhauer, Konzeptkünstler, Töpfer und Installationskünstler – und das ist längst nicht alles. So plant er etwa ein botanisches Kunstprojekt: einen Apfelbaum, auf den er 100 verschiedene Sorten pflanzen möchte. Die ersten Bäume der 100 Blüten darf er bereits in Kitzbühel, Going und bei Schloss Ambras in Innsbruck pflanzen. Wer einen alten, erhaltenen Apfelbaum besitzt, kann sich bei ihm melden – damit auch er seinen Platz im wachsenden Kunstwerk findet (atelier@kaspar-laurenz.at).

**Evas zauberhafter Garten**

„Man sieht immer einen Teil von sich selbst in den Angehörigen“, sagt Kaspar. An seiner Oma beeindruckt ihn besonders ihre konzentrierte Art: „Sie lebt in einem sehr eigenen Kosmos, ganz bei ihren Pflanzen. Ihre Gedanken kreisen um Blüten, um Orchideen.“ Und doch steckt darin eine überraschende Weite: „Gleichzeitig hat sie Freunde auf der ganzen Welt, bekommt Briefe aus Neuseeland, Mexiko oder Australien – so verwurzelt und doch so weltoffen.“

Außerdem hält er fest: „Die Oma ist auch eine Künstlerin.“ Damit meint er nicht nur Evas Zeit, in der sie selbst malte, sondern allen voran ihr Feingefühl für Pflanzen, mit dem sie auch wahre Kunstwerke schafft. Das wohl beeindruckendste und bekannteste Beispiel ist der



Alpenblumengarten am Kitzbüheler Horn, der eine unglaubliche Vielfalt an besonderen Alpenpflanzen aus Nah und Fern beheimatet. „Der Alpengarten hat sich viel schöner entwickelt, als ich es selbst erwartet habe“, sagt Eva. „Daran, wie sehr sich die Besucher gefreut haben, hab ich erst gemerkt, dass das etwas Besonderes geworden ist. Weil sie nicht erwartet haben, dass in so einer unwirtlichen Gegend so viele Blumen blühen. Manche hat das so berührt, dass sie geweint haben.“ Babsi und Kaspar sind sich einig: „Der Alpengarten ist ein Schatz, so bunt und kraftvoll – einfach der schönste Arbeitsplatz der Welt.“

Kaspar, der ohnehin der Meinung ist, dass Kreativität nicht zwangsläufig in einem Kunstwerk im herkömmlichen Sinn enden muss, sondern sich in vielerlei Hinsicht ausdrücken kann, sieht im grünen Daumen seiner Oma eine unterschätzte Kunstform: „Oma kann jeder Blume wieder Leben einhauchen, das ist unglaublich. Sie nimmt ein Staberl, macht ein Loch in die Erde, wartet und sagt: ‚Geht schon!‘.“ In Bezug auf die Gewächshauspflanzen, die den Winter wegen Heizproblemen nicht überstanden haben, widerspricht Eva ihrem Enkel aber energisch: „Na, die brauchen kein neues Leben mehr, sondern nur noch einen Misthaufen!“

Nähe und Weite, Verwurzelung und Fernweh, die Liebe zur kleinen Blüte ebenso wie zum mächtigen Berg – in dieser Familie gehört all das zusammen und wird von Generation zu Generation weitergetragen.

*„Die Oma ist auch eine Künstlerin.“*

